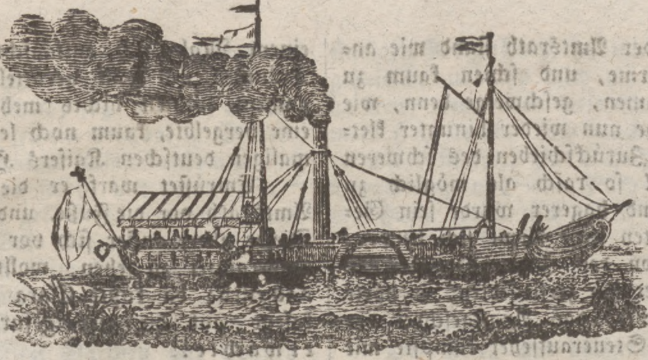
№ 25.

Dienstag, am 27. Februar 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Zeittreiben.

Es ist gar ein sonderbar Drängen und Treiben,
's will heut zu Tag Niemand im Mittelstand bleiben,
Denn Alles eilt vorwärts im Trott und Galopp,
Das Geld ist das Pferdchen, da geht es hopp, hopp! —

Die Reiter sie bilden gar große Schwadronen,
Sie reiten in warmen und kälteren Zonen,
Und wo nur das goldene Pferdchen sich zeigt,
Da wird auch das Ziel ihrer Wünsche erreicht.

So ist wohl schon Mancher was Großes geworden,
Hat Titel und Ehren, und Bänder und Orden,
Doch, weiß er's wohl selbst, wenn ein Andrer ihn frägt,
Warum er das Bändchen im Knopfloche trägt?

Die Eitelkeit, dieser verderbliche Saamen,
Treibt Blüthen und Früchte im Herzen der Damen,
Sie putzen wie Pfauen zum Kirchgang sich aus,
Doch geh'n nur die Kleider, das Herz bleibt zu Haus'.

Die Stutzer, entnervt vom Genusse des Lebens,
Bedecken die Leere des Herzens vergebens,
Sie werfen recht vornehm den Kopf in die Höh'
Und wünschen, daß Alles nach ihnen nur seh'.

Und schon in den Schulen die unschuldgen Kinder,
Die plaget der Teufel des Hochmuths nicht minder,
Sie dünken sich vornehm, so klein sie auch sind, —
Die Liebe der Eltern, wie ist sie so blind!

Nur vorwärts! nur vorwärts! — Welch Drängen und Treiben!
Will Niemand bescheiden im Hintergrund bleiben?
Je mehr ihr Euch dränget, mit neidischem Blick,
Je mehr kommt, statt vorwärts, ihr immer zurück.

Doch mögen sie immerhin rennen und jagen,
Den Dampf uns'rer Zeit kann nicht Jeder vertragen;
Die thörichten Reiter, sie reiten hopp, hopp,
Sich selber zu Schanden im Trott und Galopp.

M. Völkert.

Ein Winternachtstraum.

(Schluß.)

Es hatte eben drei Uhr geschlagen, als der Schlitten aus dem Walde hervorkam; doch gewahrte der alte Amtsrath mit Schrecken, daß wenigstens ein Dutzend hungriger Wölfe neben demselben einhertrabten, und die immer müder werdenden Pferde kaum noch im Stande waren, den kleinen Vorsprung, den sie vor den wilden Bestien bisher noch gehabt hatten, zu behaupten. Jetzt endlich kam der Schlitten näher und immer näher, schon hielt er außen vor dem Thore des Schlosses, aber auch die Wölfe waren zu gleicher Zeit dort angekommen, und wenn nun nicht augenblicklich geöffnet wurde, so waren die Bedrängten rettungslos verloren. Aber der alte Hausknecht war trotz dem wiederholten Lärmen und Pochen der Geängsteten nicht aus dem

Schlafe zu bringen, und der Amtsrath stand wie angewurzelt auf seinem Thurme, und schien kaum zu wissen, wie er heraufgekommen, geschweige denn, wie er von der peinlichen Höhe nun wieder hinunter klettern sollte, um durch das Zurückschieben des schweren Eisenriegels die Thorflügel so rasch als möglich zu öffnen. Immer bleicher und hagerer wurde sein Gesicht, immer weiter streckten seine Arme sich hervor; er sah wie die Wölfe schon den Jäger herabgerissen hatten und in grimmer Gier ihn zerfleischten, er hörte das Hülferufen seiner Nichte, das Angstgeschrei der alten Sybille, sah wie der Steueraufseher kämpfte mit einem Wolfe auf Tod und Leben, und sein vorgebeugter Körper, seine ausgestreckten Arme wuchsen dem Amtsrath zusehends, bis zu einer furchtbaren, mehr als riesenmäßigen Länge. Schon konnte er bis zu dem Thore hinab reichen, krampfhaft faßte er nach dem Riegel, schob ihn zurück, aber — o Jammer! der Hausknecht hatte aus Vorsicht auch noch das Schloß abgeschnappt, und es fehlte der Schlüssel. In der furchtbarsten Angst greift der Amtsrath mit den entsetzlich langen Armen bis hinaus vor das Thor, packt mit Riesenkraft Schlitten und Pferde, und hebt sie über die Mauer herüber in den Schloßhof, während der Aufseher seinerseits mit einem kühnen Sprunge über das Thor hinwegsetzt, und so gleichzeitig mit den Geretteten in dem innern Hofraume anlangt. Der Amtsrath, dem die Arme und der Oberkörper augenblicklich wieder einschrumpfen, ist inzwischen von seinem Thurme herabgesprungen, führt die Erstaunenden hinauf in das altmodisch ausgeschmückte Empfangzimmer, und verspricht in der Freude seines Herzens dem Steueraufseher das köstlichste Gut so er in seinem Hause hat, zur Belohnung für seine ritterliche That, indem er also zu ihm redet: „Ja, Sie sollen sie haben, Ihren Händen will ich sie anvertrauen, Sie werden sie unbefleckt erhalten und rein, aber sorgen Sie mir auch dafür, daß die Motten nicht hineinkommen."

Kaum hatte er dies gesagt, so eilte er auch schon von dannen und überließ die Erstaunten ihrem eignen Nachdenken. Freudetrunken umarmten sich die Liebenden, denn sie wähnten sich am Ziele ihrer Wünsche, und eine herrliche Zukunft that sich auf vor den in Wonnethränen erglänzenden Augen der Ueberglücklichen. Da kommt der alte Amtsrath zurück, eine Pergamentrolle in den Händen haltend, und zu dem Steueraufseher herantretend sagt er mit feierlicher Würde: „Es thut mir zwar wehe, mich von ihr trennen zu müssen, denn ich habe nur die Einzige und sie ist eine wahre Seltenheit, ein ausgezeichnetes Exemplar, wie sie es heutzutage gewiß nicht zum zweiten Male auffinden werden. Hier, nehmen Sie sie hin, meinen Stolz und meine Freude, und erkennen Sie in dieser Gabe den hohen Grad meiner Dankbarkeit!" Bei diesen Worten überreichte er dem Aufseher die mitgebrachte Pergamentrolle, und als dieser sie entfaltete, sah er mit einem Male sich enttäuscht und von seinen seligen Träumen sich wach gerüttelt, denn das bewußte Pergament enthielt nichts mehr und nichts weniger, als eine vergelbte, kaum noch leserliche Handschrift des ehemaligen deutschen Kaisers Heinrich des Vierten.

Entrüstet warf er die alte Pergamentrolle dem Amtsrath vor die Füße, und stürmte zur Thüre hinaus. Dieser aber, außer sich vor Zorn sein theures Kleinod so verachtet zu sehen, wollte sich aufraffen und ihm nacheilen; da küßte Clara ihn besänftigend und liebkosend auf die tief gefurchte Stirne, und er — erwachte!!

„Willst Du nicht Kaffee trinken, Onkelchen?" sagte mit lieblicher wohltönender Stimme das schöne Clärchen, und schaute dem alten Amtsrathe dabei fast noch freundlicher ins Gesicht, als die eben aufgehende Morgensonne. „Willst Du nicht Kaffee trinken? es ist schon sieben Uhr vorbei," wiederholte sie noch ein Mal, da der Alte statt aller Antwort die Augen immer weiter aufsperrte und sie dabei anstarrte, als hätte er sie in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

„Bin ich denn wach, oder träume ich noch?" sagte endlich der Amtsrath, und rieb sich dabei fortwährend die Augen. „Wie ist mir denn, haben Euch nicht die Wölfe verfolgt und haben sie den Valentin nicht aufgefressen?"

„Unsern Jäger?" versetzte laut auflachend die kleine Blondine, „ei der ist ja unten im Stall bei dem neuen Steueraufseher."

„Was, neuen Steueraufseher? träumst denn Du auch?"

„Ei bewahre Onkelchen, der alte Aufseher hat ja die Controlleurstelle bekommen in der Stadt; in acht Tagen muß er dort sein. Er fuhr gestern mit uns nach Hause, und da hat er den Neuen gleich mitgebracht, auch Briefe für Dich hat er mir gegeben. Siehst Du, der ist ganz groß und dick, und hat fünf gewaltige Siegel."

„Wie Mädel, laß sehen! Alle Hagel! der ist vom Grafen, also ist er doch kein Spitzbube. Ich habe es mir ja gleich gedacht, und die 80,000 Thaler in Banknoten liegen bei; das nenn' ich Wort halten! — Nun lustig, Mädel! die nächste Woche ziehen wir nach der Stadt. Aber wie ist mir denn immer noch? Mädel, sag, siehst Du nichts? sind meine Arme nicht etwa länger als gewöhnlich?"

„Das ich nicht wüßte, lieber Onkel, Du siehst noch gerade so aus, wie gestern und vorgestern. Aber wenn wir nun in der Stadt sind, nicht wahr? da darf Eduard uns doch wieder besuchen, und Du bist nicht mehr böse auf ihn."

„Besuchen? na das fehlte noch, ich habe Dir ja schon so oft gesagt —"

„Ja damals, das weiß ich wohl, aber nun ist er doch schon Controlleur."

„I, potz tausend, da ist er auch was Rechtes;

laß ihn erst einmal Steuerdirektor sein, oder wenigstens Rath, und dann mag er wieder anfragen. Vor der Hand weißt Du meinen Bescheid, jag' Dir die Liebesgrillen aus dem Kopfe und sei ein vernünftig Mädel; wenn es sein soll, daß ihr einmal zusammenkommt, so findet sich das alles schon von selbst, und damit basta."

Nicht so freudig als sie gekommen, verließ Clara den wunderlichen Oheim. Bald darauf saßen sie mit der alten Sybille zusammen beim Frühstück, wo der Amtsrath seinen tollen Traum zum Besten gab, und einige Tage später zogen sie sämmtlich mit Sack und Pack nach der Stadt, woselbst Clärchen und Eduard schon im ersten Jahre Verlobung, und das Jahr darauf ihre Hochzeit feierten, bei der es sehr hoch hergegangen sein soll, und der alte Amtsrath Habersack dermaßen vergnügt und fröhlich wurde, daß er bei Tische nicht umhin konnte, der ganzen Gesellschaft seinen eigenthümlich seltsamen Winternachtstraum auf das Umständlichste zu erzählen.

Was ich damals ihm abgelauscht, habe ich hier getreulich wiedergegeben, und wünsche nur, daß das tolle Zeug Dich, lieber Leser! eben so amüsirt haben möge, wie seiner Zeit die vom Weingeiste schon ziemlich aufgeregten Hochzeitsgäste. M. Volkert.

Stuben-Monolog eines Schauspielers.

Ich bin bestimmt, das Räthsel aller menschlichen Charaktere zu lösen und bin selbst ein ewiges Räthsel, weil ich täglich etwas Anderes sein muß und am Ende gar nicht mehr wissen werde, was und wer ich bin. Ich spiele tausend Rollen und darf nie aus der Rolle fallen. Bald muß ich gut, bald schlecht, bald klug, bald dumm, bald schön, bald häßlich scheinen, und muß dies Alles so scheinen, als wäre ich es wirklich.

Ich bin bereits tausendmal gemordet, gespießt, gehenkt, erschossen worden; mit allen Todesqualen habe ich scherzhaften Ernst getrieben; ich habe lachen müssen, wenn ich vor Verzweiflung hätte blutige Thränen weinen mögen, und an meinen heitersten Tagen wurde ich von der Lebensbühne auf die Bretterbühne abgerufen zu den gräßlichsten Qualen.

Ich habe lieben müssen, wo ich haßte, hassen, wo ich liebte; ich habe tausend Eide geschworen, und bin eben so oft meineidig geworden; alle Schandthaten, die an mir verübt worden, habe ich an Andern verübt; ich habe Alles thun und sein müssen, nur nicht, was ich am liebsten thun und sein möchte.

Gestern starb ich an drei und zwanzig Wunden Cäsars, heute schlug mir die Liebe eine Wunde, gegen die jene vielen schmerzlos waren; ich trank den Giftkelch Ferdinands und — lebe noch.

An dem einen Abend zerriß mich, als Lear, der Undank meines eigenen Blutes, ich ward zum wahnsinnigen Greisenkinde, ich wurde durch Sturm und Wind gepeitscht, und als mich die Arme der Liebe aufnehmen wollten, verwelkten diese Arme an meiner Brust, und mein Herz brach. Ich wachte wieder auf! — Da war es mir bestimmt, als Schewa und Paria die ganze Verachtung und den Fluch der Geburt zu ertragen; der Paria erlöste sich durch das Gift des Stechapfels, der Schewa schleicht fort, behangen mit allen Stechapfeln des Hohns, mit allen Disteln der Engherzigkeit seiner Zeitgenossen, gepeitscht mit den Nesseln der Unterdrückung.

Der Krieg war ausgebrochen; sein ernstes, blutiges Spiel hielt die Menge von unsern gemalten Schlachtfeldern und erheuchelten Wunden zurück. Aber auch uns hat der Krieg schwer ergriffen, wir litten Mangel an allem Nöthigen. Da starb ich eines Abends auf der Bühne Ugolino's Hungertod, und als ich heim kam, schrieen meine Kinder nach Brod und ich hatte keines. — Das war ein schreckliches Hungerleben!

Das Weib meiner Liebe war gestorben. Mein trockenes Auge hing starr an der Leiche, in der einst ein Herz so warm, so treu für mich geschlagen hatte; da rief mich der Theaterdiener ab; ich folgte ihm bewußtlos; ich trat in die Garderobe; willenlos wurde ich angekleidet und geschminkt; ich wußte noch immer nicht, was ich spielen sollte. — Da mahnte mich der Regisseur an mein Stichwort; o dieses Wort war ein Stich in meine Brust; ich sah mich selbst von oben bis unten erstaunt an, merkte nun erst, daß ich der Schneider Kakadu war; ich sprang hervor und trillerte, ich, dem alle Lust des Lebens todt war: „Was ist des Lebens höchste Lust?" und jodelte: „Ich bin der Schneider Kakadu!" und das Publikum wollte sich über mich zu Tode lachen; ich hätte mich auch zu Tode lachen mögen, denn zu weinen vermochte ich nicht. —

Miscellen.

— Ein junger Stutzer zeigte einigen hübschen Damen die Merkwürdigkeiten einer Stadt; Mittags ging er mit ihnen nach Hause und es wurde gespeist. Der Jüngling aber aß nichts. „Warum essen Sie nicht?" begann endlich eine der Damen, „sind Sie etwa unwohl?" „Nein," seufzte schmachtend der Stutzer, „aber wenn man solche Damen sieht, vergeht einem der Appetit."

— Bei dem Tode der liebenswürdigen Anna von Bretagne, Louis XII. Gemahlin, trauerte man zum ersten Male schwarz; bis dahin hatte man immer gelb getrauert.

— Der berühmte Arzt Boerhave pflegte zu sagen: „Arme sind immer die besten Kunden, denn Gott ist es, der mich für sie lohnen wird."

Reise um die Welt.

** Gutzkow's „Zopf und Schwert" macht nun auch in Magdeburg großes Aufsehen und ist bereits bei übervollem Hause sechs Mal wiederholt worden; noch immer muß das Orchester geräumt werden. In der That ist auch seit langer Zeit kein so geistreiches Charaktergemälde der dramatischen Literatur geboten worden; Ref. nennt es Charaktergemälde, weil die poetische Seite des Lustspiels die schwächere ist und es eben als vaterländisches Charaktergemälde den rauschendsten Beifall verdient. Noch mehre Vorstellungen sind bereits angesetzt und auch dazu schon alle Billets versagt.

** Von einem Veteranen der Geschützkunde ist hiesigen Orts eine Erfindung gemacht worden, die ein vielseitiges Interesse erregen dürfte. Es ist dies eine Vorrichtung an den Gewehren, die das so mühsame Aufsetzen der Zündhütchen ganz entbehrlich macht, indem diese Procedur durch einen leicht anzubringenden Mechanismus, sehr sicher, schnell und leicht bewirkt wird. Das Ganze ist überdies hermetisch verschlossen; bei kalter oder nasser Witterung also besonders empfehlenswerth, um so mehr als nun viel schneller geladen werden kann. Beim Militair sowohl als an den Jagdgewehren ist diese Erfindung von bedeutendem Nutzen; außerdem werden die Zündhütchen hiedurch sehr vereinfacht und wohlfeiler gemacht. Endlich werden dadurch die Steinschlösser bei der Kavallerie völlig beseitigt, was um so erheblicher ist, als man bisher zwei verschiedene Systeme bei den Militair-Schlössern bestehen lassen mußte.

** Ostende hatte in den letzten Tagen des Decembers das herrliche und für jene Gegenden sehr seltene Schauspiel des phosphorglänzenden Meeres. Der Schein war außerordentlich hell, so daß das ganze Meer in Flammen zu stehen schien, und wenn die etwas hoch gehenden Wellen sich brachen, spritzten die Funken, als würde ein Feuerwerk abgebrannt, hoch in die Höhe. Ein eigenthümliches Schauspiel gewährte es, als gerade ein Dampfboot auslief, und es war schauerlich anzusehen, wie dessen Schaufeln die Flammen noch mehr anzuregen schienen, so daß das Boot scheinbar von Feuer umfluthet dahinglitt. Noch als es aus der eigentlichen Region des Phosphorglanzes hinaus war, zog sich ein lichter Streifen in seinem Kielwasser bis weit auf die offene See hinaus.

** Vor Kurzem ward in der Mühle eines nahe bei Münsterberg gelegenen Dorfes ein schauderhaftes Verbrechen entdeckt. Ein Landmann hatte einige Sack Korn dahin zum Vermahlen gebracht, in deren einem man beim Ausschütten ein Packet fand, welches, wie es die weitere Untersuchung ergab, Arsenik enthielt, und hinreichend war, um mehr als dreißig Menschen zu vergiften. Die angestellten weiteren Nachforschungen ergeben, daß der Bauer nicht geahnet hatte, daß er seinen und der Seinigen Tod in seinem Korne führte, und daß ihm das Packet von einem boshaften Menschen heimlich in den Sack gesteckt worden sei. Der Verdacht fiel auf einen Mann, mit welchem er in Feindschaft lebte, und der erst noch vor Kurzem die heftigsten Drohungen gegen ihn ausgestoßen hatte. Man hat ihn eingezogen, aber bis jetzt kein Geständniß von ihm heraus gebracht. Da es wahrscheinlich an Zeugen fehlen wird, so kann er sicher auf baldige Freilassung rechnen.

** In New-York entleibte sich vor Kurzem in der Kirche ein Mann aus übermäßiger Reue über ein gebrochenes Mäßigkeitsgelübde. Er war 25 Jahre lang ein arger Trunkenbold gewesen, und vor einigen Monaten in einen Mäßigkeitsverein getreten, dessen Gelübde er gewissenhaft hielt, bis ihn kürzlich mehrere lustige Gesellen auf einer Jagdpartie abermals zur Branntweinflasche lockten, welcher er so unmäßig zusprach, daß er eine volle Woche hindurch nicht zur Besinnung kam. Dieser Rückfall in sein altes Laster machte den armen Mann so trostlos, daß er sich mit einer Jagdflinte den Tod gab, nachdem er verordnet hatte, daß seine Verführer nun auch seine Leiche zu Grabe tragen sollen.

** Das Chronicle erzählt: Am 19. Januar gebar eine 38jährige Frau, die mit einem 80jährigen Säger verheirathet ist, in Dukestreet im östlichen Theile von London ein Mädchen mit einem Bein und drei Armen. An der Stelle, wo das zweite Bein sein sollte, befindet sich ein Arm, dem zur Vollkommenheit nichts weiter fehlt, als zwei Finger. Mehrere ausgezeichnete Aerzte haben dies Naturspiel beaugenscheinigt.

** Der Architekt Kramer in Prag hat die Erfindung gemacht, Marmor zu bohren, der dabei ganz glatt und polirt wird, und mit so geringen Kosten zu behandeln ist, daß eine solche Marmorröhre z. B. weit minder kostspielig ist, als eine gleich lange und starke aus Gußeisen.

** Graf Survilliers (Joseph Napoleon), der in Nordamerika lebt, hat einen Schlaganfall erlitten, welcher für sein Leben fürchten läßt.

** Am 4. September starb zu Canton in seinem 75. Lebensjahre der berühmte Hong-Kaufmann Howqua, ein in vielen Beziehungen merkwürdiger Mann. Er hinterließ ein Vermögen von nicht weniger als fünfzehn Millionen Dollars.

** Seit Kurzem ist, zum Schrecken und Entsetzen aller Feinschmecker in und außerhalb Hamburg, doppelter Zoll auf die Austern gelegt. Ein Berliner Gourmand soll sich aus diesem Grunde ermordet und ein zweiter beschlossen haben, keine Austern mehr zu essen.

** Welches mag wohl der älteste Orden sein? fragte in einer Gesellschaft eine Dame, deren Gatte in ihrem Besitz nicht eben glücklich zu nennen war. „Der vom Hauskreuz," erwiderte Magister Persiflus.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 25. **Am 27. Februar 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Winter.

Vom kalten Nordpol kommt ein Greis;
Das Leben stockt auf sein Geheiß.
Die Wesen, die sein Odem traf,
Sie sinken all' in Todesschlaf.

Der Winter ist der fremde Gast;
Er kommt aus seinem Eispalast,
Der dort empor zum Himmel ragt,
Wo Bären man und Zobel jagt.

Ihm wird die Zeit da oft zu lang,
Drum macht er jährlich seinen Gang;
Der alte Knab' voll Jünglingskraft
Entreißt sich seiner trägen Haft.

Er macht sich Alles unterthan
Nach Czaarenart bei seinem Nah'n;
In den drei Reichen der Natur
Bemerkt man seines Trittes Spur.

Mit Schnee bestreut er das Gefild,
Malt an die Fenster manches Bild,
Die Wagenräder seufzen schwer
Und hung'rig krächzt der Raaben Heer.

Doch ob, von Bitten ungerührt,
Er jetzt auch streng das Scepter führt,
Nur nicht verzagt! Der Hoffnung Grün,
Wir sehen's unter'm Schnee erblüh'n.

Die Hülf' ist nah'! Die Hülf' ist nah',
Im schönen Land Italia
Regt sich der Frühlingsknabe schon,
Der bald den Winter stürzt vom Thron.

Er schickt, ob auch der Alte schmollt,
Uns seiner Sonnenstrahlen Gold
Schon jetzt in größ'rer Menge zu:
Bald kommt er selbst nach kurzer Ruh'.

Es kündet's lauter jeder Tag:
Bald folgt der Lenz dem Winter nach!
Drum fürchtet nicht den alten Herrn:
Der Lenz, der Lenz ist ja nicht fern!

Ludwig Hub.

Russische Zustände.

(Schluß.)

Dieser Ehrgeiz hat in der That etwas Großartiges. Zwar sitzt noch im Reiche viel Barbarei, zwar ist es den russischen Großen nicht gelungen, die innere Ungesundheit ihrer Zustände zu verbergen, überall bricht wieder der rohe Mensch hervor. Aber etwas Großes bleibt es, die Fortschritte Europas in der Staatsverwaltung für die Regierung von 60 Millionen zu benutzen. Diese Art der Leitung wird dadurch erleichtert, daß es eine noch junge, bildsame Menge ist, welche sich dem, was das als göttlich verehrte Oberhaupt befiehlt, leicht unterordnet. Diese Masse wird geleitet durch eine Corporation, die keine höhere Triebfeder, als die Befriedigung ihres Ehrgeizes kennt, und so ist das ganze Volk von dem festen Glauben an eine glänzende Zukunft durchdrungen. Peter der Große that Alles für diese Zukunft, er opferte alle Bequemlichkeiten des Lebens, um seinen Nachfolgern die Früchte zu lassen. Diese Hingebung für die Nachwelt ist etwas Erhabenes, sie ist poetischer, als die stete Schwelgerei im Ruhme der Vorfahren. Petersburg ist den Fluthen abgerungen, so hat sich das russische Volk selbst einen Platz erobert im Gebiete der Geschichte. Man braucht nicht eben ein Pentarchist zu sein, wenn man Rußland Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Die fremde, von Europa überkommene Cultur ist aber in Kampf gerathen gegen die ursprüngliche asiatische Natur, und noch finden sich die beiden Elemente, das orientalische und das europäische, unversöhnt nebeneinander. Diese Kluft muß, wenn nicht die Gefahr groß werden soll, ausgefüllt werden, daher bemüht sich der Kaiser die Nationalität zu heben, darum richtet er das Unterrichtswesen auf nationalem Fuß ein, darum verbietet er die Reisen in's Ausland. Der Adel hält diese nationale Civilisation für unmöglich, er ist der Ansicht, Peter der Große habe sie im Keime erstickt, und Moskau, sonst als der Mittelpunkt des vaterländischen Wesens angesehen, unterscheide sich nicht mehr von Petersburg. Nach dieser Ansicht ist also die Kluft schon unausfüllbar, der Adel hielte sich selbst schon zu sehr dem russischen Wesen entfremdet, um sich wieder mit ihm versöhnen zu können, und dem Kaiser bliebe zur Durchführung seines Werkes daher Nichts, als die Begünstigung der Gemeinden gegen den Adel übrig. Die Kronbauern sind besser gestellt, als die andern Leibeigenen, und wenn der Kaiser ein Gut kauft, so werden die Bewohner desselben

von den Nachbarn beneidet, welche dann oft den Kaiser mit Bitten angehen, auch sie zu kaufen. Als so kürzlich der Kaiser ein Gut an der Wolga kaufte, und die benachbarten Bauern versicherte, er könne sie nicht kaufen, an ihm läge es nicht, daß sie nicht eine bessere Stellung hätten, erhoben sich diese und verheerten Städte und Dörfer unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser! Solche Auftritte kommen öfter vor und können nur durch blutige Gewalt geendet werden; aber verhüten lassen sie sich nicht, denn die Regierungsbeamten, welche die Adeligen beaufsichtigen sollen, unterliegen gar oft der Bestechung. Weil aber der Adel sich selbst nicht schützen kann, so ist er auch wiederum des Kaisers bedürftig. Daher ist im Innern des Landes ein starkes Heer erforderlich, dessen zahlreiche Beamte ähnlich, wie die bürgerlichen regieren. Indem nun Bureaukratie und Heer so fest stehen, so ist eine gänzliche Umgestaltung der Dinge nicht leicht möglich, während es auf der andern Seite schwer bleibt eine solche complicirte Maschine in Bewegung zu halten und die innern Zwistigkeiten zu verhüten. Der Kaiser bemüht sich auf alle Weise die Kluft zwischen Leibeigenen und Gutsherrn auszufüllen, er will diese wieder von ihrer übertünchten europäischen Cultur zum vaterländischen Leben zurückführen, jene gegen die willkürliche Behandlung dieser schützen. Er sucht durch Ermahnungen zu bewirken, daß die Bauern allmälig in Zinsbauern umgewandelt werden, so daß sie einen gleichmäßigen Zins für Grund und Boden entrichten, der Adel aber den Boden nicht verliere. Diese Einrichtung ist zwar uns etwas sonderbar, aber für den russischen Bauern eine sehr günstige, denn bis jetzt, so viel man auch in Rußland anders es hört, ist sein Zustand ein gedrückter, und es ist weiter Nichts, als ein Sophisma, wenn man behauptet, schon seines eigenen Vortheils wegen sorge der russische Adel gut für seine Leibeigenen, ähnlich dem, wenn man die amerikanische Sclaverei in einem milderen Lichte darzustellen sich bemüht. Auch deuten häufig genug Regierungsmaaßregeln an, wie der Adel verfahren mag, wenn dieser oder jener Gutsherr unter Curatel gestellt und seine Güter in seinem Namen verwaltet werden. Es finden sich Beispiele, daß Bauern, welche verkauft werden, zu einem entfernten adeligen Herrn bittend gehen sie zu kaufen, und ihn, wenn ihm das Geld fehlt, dies selbst geben, worauf der Herr sie auf eine Zeitlang von Abgaben frei spricht. Den Vortheil haben sie erhalten, daß sie nicht mehr ohne den Boden verkauft werden können. Aber auch diese Bestimmung wird öfters umgangen; man theilt das Gut in Theile und verkauft einen Theil mit den Menschen. Zwar ahndet das Gesetz dergleichen Vergehen streng, aber nur selten kommen sie zu Ohren des Kaisers, welcher eigentlich nur das Gesetz ist; zwischen ihm und den Bauern stehen ganze Reihen von Beamten, die alle ihren Eigennutz zu befriedigen suchen. Der Boden ist aber schwer zu verkaufen, und wer in schlechte Vermögensumstände kommt, entnimmt von der Bank Geld, so daß der Kaiser der Gläubiger des größten Theils des russischen Adels wird und dieser also auch so in die Macht des Czaaren kommt. Da der Adel die Anleihen selten pünktlich zurückbezahlt, so kommen immer mehr Bauern an die Krone; dadurch mehrt sich die Macht des Kaisers jährlich, sowie auch der Reichthum der großen Gutsbesitzer, während der kleinere Adel immer ärmer und im Dienst ein Unterkommen zu suchen genöthigt wird. Das Loos der Bauern des großen Adels scheint sich aber damit nicht zu verbessern, vielmehr vermehren sich die Unruhen und Verbrechen. Der Adel war bisher noch durch die großen Entfernungen und den Gehorsam der Soldaten geschützt; aber die Entfernungen werden auch in Rußland geringer, die Bauern werden in Schaaren als Tagelöhner in die Städte entlassen und fangen dort eine gefährliche Masse zu bilden an. Ein patriarchalisches Verhältniß ist schon darum nicht möglich, weil der Reichthum beweglich geworden ist; bliebe der auf dem Gute geborene Adel von Geschlecht zu Geschlecht auf demselben, so würde durch die Gewohnheit dem Bauer sein Loos minder hart scheinen. Aber eben weil es so leicht ist ein Gut zu kaufen, so halten die emporgekommenen Reichen auch den Zustand der Dinge aufrecht. Zu diesen ist das Verhältniß der Bauern ein wahrhaft knechtisches, sie kommen ihrem neuen Herrn wie einem Gott entgegen, sie fallen vor ihm nieder, sie machen ihn zu ihrem Beichtvater, nur weil er etwas Geld hatte sie zu kaufen. Das Schlimmste und Empörendste, was eintreten könnte, daß ein gewesener Leibeigener der Herr seiner frühern Mitleibeigenen würde, ist freilich durch das Gesetz verhütet, daß kein ehemaliger Leibeigener das Gut kaufen darf, auf welchem er gearbeitet hat. So ist diese voreilige halbe Cultur ein Fluch geworden für den unteren Stand. Lächerlich erscheint der trübe Schein von Bildung, der auf den aristokratischen Zuständen Rußlands liegt, aber fürchterlich ist die Lage der zahlreichen dienenden Classe, die eben durch diese Treibhauscultur verdorben wurde, eine Cultur welche nicht blos die öconomischen Verhältnisse umgewandelt, sondern auch einen gutmüthigen Charakter in einen knechtischen umgeschaffen hat. So lange diese zerstörenden Elemente im Innern nicht gebändigt sind, wird Rußland nicht zur Ruhe kommen.

Kajütenfracht.

— So wie seit Sonnabend Nachts hier ein so außerordentlich starker Schneefall gewesen ist, daß manche schmale Straßen der Altstadt kaum zu passiren sind, so ist es auch in der ganzen umliegenden Gegend der Fall. Auf der Chaussée nach Bromberg erstreckt sich, so weit unsere Nachrichten reichen, der besonders starke Schneefall bis Mewe, auf der Chaussée nach Königsberg bis hinter Marienburg, und auf der nach Stettin bis zum Gollenberge, so daß seit Sonntag früh alle Posten zwölf und mehre Stunden später hier ankommen, als ihre Ankunftszeit ist. An manchen Stellen sind die Chausséen so stark verschneit, daß selbst die Bäume, welche den Weg markiren, nicht zu sehen sind. Die am Sonntag hier angekommene Königsberger-Post ist

zwischen Dirschau und Rosenberg durch den gleichzeitig mit dem Schneefall wüthenden orkanähnlichen Sturm umgeworfen worden und mußte erst ausgegraben werden, ehe man sie wieder aufrichten konnte. Dieselbe Post mußte, nachdem sie schon von Rosenberg hieher abgefahren war, wieder dorthin zurückkehren, weil es ganz unmöglich war die Chaussée zu passiren, und erst mehre Stunden später gelang es, sie auf einem Umwege hieher zu befördern. Die Stettiner Post brachte nach einer Station den Vorreiter im Zustande vollständiger Erstarrung mit, die aller angestellten Wiederbelebungs-Versuche, bis zum Wiederabgange der Post nicht zu beseitigen war. Unter solchen Umständen darf man leider manchen Berichten über Unglücksfälle entgegensehen, und der Wildstand wird durch so starken Schneefall auch entsetzlich leiden. —

— In der letztern Zeit ist wieder Manches gestohlen worden. Am Sonnabend Abend entführten fünf Diebe, von denen Einer in einen Mantel gehüllt war und den Herrn spielte, einen mit Kleidungsstücken gefüllten Kasten, aus dem offen stehenden Hausflur eines Hauses an der Pferdetränke. Ein Vorübergehender sah wie die Leute den Kasten forttrugen, hörte aber auch wie der in den Mantel Gehüllte zu den Andern sagte: „nun bringt den Kasten nur schnell nach Hause, ich werde bald nachkommen!" er hielt also den Mann im Mantel für berechtigt, und ließ die Leute, resp. Diebe, ruhig weiter gehen. Die Danziger Diebe cultiviren sich also auch und fangen an ihr Handwerk mit List zu treiben.

— Der Bürgermeister einer benachbarten kleinen Stadt hatte einem hieher fahrenden Manne einen für Graudenz bestimmten Verbrecher mitgegeben, um denselben zur Weiterbeförderung hier abzuliefern. Der Mann kam mit seinem Schützling hier auch richtig an; auf dem langen Markte jedoch, wo ersterer etwas zu bestellen hatte, stieg er vom Schlitten, indem er den Transportaten ersuchte, einen Augenblick die Pferde zu halten und auf ihn zu warten. Der Trasportat sah indeß nicht ein, warum er warten sollte, mochte auch denken, daß es irgend wo besser sei als in Graudenz, und so hieb er auf die Pferde los und davon ging's was das Zeug halten wollte. Dies hatte aber eine Frau gesehen; sie machte einem Polizeibeamten Anzeige davon, und so gelang es nach einigen Stunden des Schlittenentführers wieder habhaft zu werden. Der Mann, der hiedurch eine so große Befähigung zum Vagabonden-Transport nun an den Tag gelegt hat, sollte als solcher angestellt werden. —

Briefkasten.

1) Bericht über den in L. verstorbenen H. — Bedarf vor der Veröffentlichung einer genauen Angabe der Quelle. — 2) Gesuch von Ed. T . . . . n. — Haben wir an Hrn. Director Genée abgegeben. Wollen sie uns nicht das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft schenken. — 3) Notizen aus Brüssel. — Werden benutzt werden. — 4—9) Sechs Artikel gegen B—i., von verschiedenen Verfassern. — Vielleicht! jedenfalls aber ungern, denn das Sprichwort sagt: „wer Pech angreift, besudelt sich". — 10) Anfrage von R. D. — Wird beantwortet. — 11) Notiz von . . . . l. — Wie denken Sie darüber?

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Avertissement.

Die nachträglich geborgenen beiden Hauptanker des bei Neuhäuser gestrandeten Barkschiffes Courier resp. 18 Ctr. 105 Pfd. und 16 Ctr. 24 Pfd. schwer, ingleichen drei Enden Ankerkette resp. 40, 15 und 13 Faden lang und insgesammt $1\frac{3}{8}$ Zoll stark, werden

am 8. März d. J. Vormittags von 10 Uhr ab

vor dem Königl. Packhause hieselbst im Wege gerichtlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Pillau, den 22. Februar 1844.

Deputation des Königl. Commerzien- und Admiralitäts-Collegii zu Königsberg.

Trockenes hochländisches Büchen Kloben-Holz ist 1sten Damm No. 1112 billig zu haben.

Ein in der Hundegasse belegener trockener und guter Pferdestall nebst Futtergelaß und Remise ist zu vermiethen. Das Nähere Langgasse No. 400.



London) von (Hamburg
J. Schuberth & Co

So eben erhielt ich von London eine ganz vorzügliche Sendung Stahlfedern, als:

Ladies-pen (Damenfeder), beste Sorte das Dutzend 10 Sgr., 2te Sorte 5 Sgr.; (eine ganz vortreffliche Feder).

Lord-pen (Herrenfeder), Silberstahl und broncirt 10 Sgr.; (noch unübertroffen).

Napoleons (Riesen-) Feder, die Karte zu 20 Sgr.; (die dauerhafteste, die bis jetzt existirt).

Auch andere, wohlfeilere Sorten sind wieder angekommen bei **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Vorschriftenwerk!

Bei F. Friese Nachfolger (C. Bulang) in Stettin ist neuerdings erschienen:

Latz, Ferd. (Lehrer), Methodisch geordnete Schulvorschriften, nach den Regeln der neuern Kalligraphie geschrieben; nebst einem **Elementar-Schreibunterricht** nach den Grundsätzen des Carstairs'schen, genannt „amerikanischen" Schnellschreib-Lehrsystems. Qu. gr. 4. 1. bis 6. Heft (jedes 18 — 25 Blätter enthaltend). Preis 2 Rthlr. (einzeln: Heft I. 10 Sgr., Heft II. 12½ Sgr., Heft III. 15 Sgr.)

Die **Königl. Regierung** zu **Stettin** hat, im Einverständnisse mit dem Königl. Consistorium u. Provinzial-Schulcollegium v. Pommern, dieses „zweckmäßige Lehrmittel" allen Schulen ihres Bezirks zur Einführung empfohlen. In dem Erlasse dieser hohen Behörde heißt es unter Anderem: „Nach der, mit diesen Vorschriften angestellten Prüfung empfehlen sich dieselben durch zweckmäßige methodische Anordnung, durch eine eben so einfache, als gefällige Handschrift, durch guten Abdruck und gutes Papier und verhältnißmäßig sehr wohlfeilen Preis zur Einführung in Schulen in vorzüglichem Grade."

Die **Börsenzeitung der Ostsee** sagt: „Diese Vorschriften haben das Ausgezeichnete, daß sie auch eine Schrift darbieten, welche, bei zweckmäßiger Abstufung in Bezug auf die Größe und bei wirklich sorgfältig gewähltem innern Sachgehalte, ästhetische und technische Vorzüge in sich vereinigt."

Die Verlagshandlung darf sich, nach solchen Empfehlungen, jeder Anpreisung wohl überhoben glauben und sie bemerkt daher nur: daß das 7. Heft (Elementar-Schreibunterricht) so bald als möglich nachfolgen wird.

Im Verlage von C. H. Mangelsdorf in Königsberg erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Entwurf des Strafgesetzbuchs für die Preuß. Staaten

vor dem Forum der rechtswissenschaftlichen Kritik. Geheftet 5 Sgr.

In der Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist so eben erschienen:

MARIANNE STRÜBF.

Ein wirthschaftliches Haus- und Lesebuch für Frauen und Töchter jeden Standes. Auch unter dem Titel: Anleitung zu einer geregelten Beaufsichtigung und Führung einer städtischen und ländlichen Hauswirthschaft.

Von

Anna Fürst.

Zwei Theile, mit zwei Kupfern.

Vierte Ausgabe, in welcher der haus- und landwirthschaftliche Theil verbessert und vermehrt ist.

Von

J. A. Schlipf,

Oberlehrer zu Hohenheim, und Verfasser zweier gekrönten Preisschriften.

Eleganter und dauerhafter englischer Einband, mit vergoldeter Decke und Goldtitel.

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Aus den Berliner literarischen Blättern 1841, No. 8. Solche Romane muß man den schönen, deutschen Händen übergeben, die Romantik des Kochens, Einmachens, der Erziehung u. s. w., wie man es denn auch vielfach gethan haben wird, da das Buch bereits eine dritte Auflage erlebte.

Unter den Büchern für den letztern Zweck gehört das angezeigte zu den **vollständigsten,** da sowohl der große wie kleine, sowohl der städtische als ländliche Haushalt in allen Richtungen ausführlich und geschickt behandelt und gelehrt wird. — — Wir können weiter nichts Empfehlenderes sagen, als:

Väter, Mütter, gebt das Buch Euren Töchtern; Männer gebt es Euren Frauen in die Hände!

Es trägt gewiß viel dazu bei, unter dem deutschen, weiblichen Geschlechte die Gelehrsamkeits- und Künstler-Koketterie, die gemüthlose, dressirte Glanzsucht zu vertilgen und ihm Liebe für das schöne, gemüthliche, häusliche Walten beizubringen."

Der dritte Theil dieses Werkes enthält die **Kochkunst,** unter dem Titel:

Marianne Strüf's Kochbuch.

Dritte Auflage.

Preis 1 Thlr.